

Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Bfg., für auswärtige Anzeigen 25 Bfg.,
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Bfg.,
für Auswärts 75 Bfg.

No. 522.

Dienstag, den 7. November

1893.

Aus dem bayrischen Landtage.

Im bayrischen Landtage geht es jetzt lebhafter als früher zu. Bei den vor einigen Wochen erfolgten Neuwahlen sind Sozialdemokraten und sogenannte Bauernbündler in den Landtag gekommen, und obgleich diese beiden neuen Parteien gegen Centrum und Liberale numerisch auch nicht entfernt aufkommen, geben sie doch durch Anträge u. s. w. Anlaß zu bewegten Debatten. Eine der bewegtesten Debatten fand nun am Sonnabend statt, und sie verdient auch deshalb über die weiß-blauen Wände hinaus Aufmerksamkeit, weil sie einen neuen Beitrag zu der Frage des bayrischen Partikularismus liefert. Bei dem Gange des Ministers des Inneren nahm der Bauernbündlerführer Dr. Naginger Gelegenheit, seiner antipreußischen Gesinnung ungewöhnlich lauthallend Ausdruck zu geben, wobei er auf liberaler Seite sehr nachdrücklich unterstützt wurde. Dr. Naginger erklärte, er wie seine Freunde seien ebenso reichhaltig wie die (bayrische) Regierung, aber heute nach der idealen Ueberzeugung, daß ohne den unglücklichen Bruderkrieg von 1866 die Blutpolitik von 1870 vermeidlich gewesen und statt des jetzigen Kleindeutschland ein Reich sämtlicher deutscher Stämme entstanden und die Donau ein deutscher Strom geblieben wäre, wegen der Ministerpräsident v. Crailsheim erwiderte, daß Deutschland heute besser im Bunde mit Oesterreich stehe als zur Zeit des deutschen Bundes. Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte der Liberale Dr. Hebel, um die bayrische Selbständigkeit zu wahren, müsse dem im Reich immer fühlbarer werdenden Kaiserismus und Absolutismus entgegengetreten werden; von der bayrischen Gefandtschaft in Berlin sei in dieser Beziehung nichts gekannt. Die wachsenden absolutistischen Gelfüste in Berlin hätten das monarchische Gefühl bereits fast gänzlich, die jetzt habe sich der Widerwille gegen den Kaiserismus nur passiv bethätigt, würden die geschilderten Forderungen aber fortbauern, so werde das gesamte süddeutsche Volk dagegen protestieren.

Man kann nicht im Unklaren darüber sein, wie wegen sich die Spitze dieser scharfen Auslassungen richtet, und es wäre sehr zu beklagen, wenn in Wirklichkeit der bayrische Partikularismus aus Vorgängen der letzten Jahre, die auch in der Presse Norddeutschlands lebhaft besprochen worden sind, freische Natur erhalten haben sollte. Es ist in Norddeutschland allgemein bekannt, daß man in Bayern partikularistischer fühlt und denkt als in irgend einem anderen deutschen Bundesstaate. Der bayrische Partikularismus beruht nicht allein auf der ängstlichen Sorge, die Selbständigkeit Bayerns ungeschmälert zu erhalten, sondern er beruht auch auf dem Widerstreben, in engeren Anschluß zu Preußen zu treten. Dieses Widerstreben erklärt sich einerseits daraus, daß man sich in Bayern mit den politischen Ereignissen der 60er Jahre noch nicht ganz ausgeglichen hat, und andererseits aus der Verschiedenartigkeit des norddeutschen und bayrischen Volkscharakters, die sich beide gegenseitig noch wenig innerliche Sympathie entgegenbringen. Oesterliche Neigungen in der norddeutschen und bayrischen Presse bei verschiedenen Gelegenheiten haben als Beweis dafür dienen können. Da für unser nationales Leben die innige Festigung der Bande, welche die deutschen Volksstämme umschlingen, notwendig ist, muß es jeder Deutsche schmerzhaft empfinden, daß sich die völlige Verschmelzung des Südens mit dem Norden noch immer nicht vollzogen hat, und doppelt unerfreulich wäre es, wenn die Sonnabend-Debatte in der bayrischen Kammer, die übrigens weitere Folgen schwerlich nach sich ziehen dürfte, als Symptom dafür aufgefaßt werden müßte, daß die antipreußische Gesinnung in neuester Zeit statt als weiter zunehmender, demerzentswerth ist, daß auch der sozialdemokratische Abgeordnete Grillenberger, der neben v. Volkmar der Hauptführer der bayrischen sozialdemokratischen Partei ist, sich an partikularistischen Kundgebungen im bayrischen Landtage betheiligt; er beweist damit, daß der sonst internationalen Tendenzen huldigenden Sozialdemokratie jedes Mittel nicht ist, um Stimmung für sich zu machen.

Politische Tages-Rundschau.

Nachdem der Gesandtenrat, betreffend die anderweitige Ordnung des Finanzwesens des Reiches, zum mehr der Öffentlichkeit vorliegt, bleibt nur zu bedauern, daß nicht zugleich die Begründung, bzw. die Denkschrift über die Finanzreform, von welcher der Entwurf begleitet sein soll, bekannt geworden ist. Ohne diese Erläuterung ist die hier versuchte Regelung sehr verwickelter Verhältnisse gegen Mißverständnisse geschützt, und man kann dieses nur wünschen, daß mit der Veröffentlichung dieses Materials nicht noch die nach dem Zusammentritt des Reichs erwartet werde. Das Wesentlichste des Entwurfs war

ja bereits bekannt; einige sehr wichtige Einzelheiten aber sind unseres Erinnerns bisher in der Diskussion noch nicht hervorgetreten. Dahin gehört der Fonds zur Ausgleichung von nach der Rechnung sich ergebenden Fehlbeträgen, besonders aber die Bestimmung des § 5, nach welcher zur Deckung eines im Reichshaushalts-Etat bei den fortbauernenden Ausgaben und den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Etats sich ergebenden Fehlbeträgen, soweit dafür nicht der soeben erwähnte Ausgleichsfonds eintritt, hat, Zuschläge auf die dem Reich zuteilenden Verbrauchsabgaben gelegt werden können. Diese Bestimmung kann leicht so aufgefaßt werden, als ob jeder Mehrbedarf des Reichs in Zukunft durch Zuschläge auf die Verbrauchssteuern (Zucker, Salz, Tabak, Bier, Brauwein, event. Weinsteuer) gedeckt werden sollte. Das ist indes, soviel uns bekannt, keineswegs die Absicht. Der Zweck des § 5 ist vielmehr offenbar lediglich der, für die durch das Gesetz eintretende Beschränkung der Beweglichkeit der Matricularbeiträge einen andern beweglichen Einnahmeeffektor für die Bilanzierung des Etats bezim. für die Ausübung des parlamentarischen Bewilligungsrechts zu schaffen. Ein solcher beweglicher Faktor ist in der That nicht zu entdecken. Denn die Matricularbeiträge würden in Zukunft nur noch so lange beweglich sein, als sie um mehr als 40 Millionen hinter den geforderten Ueberschuß an die Einzelstaaten zurückbleiben. Ist das finanzielle Bedürfnis des Reichs mit einem Betrage der Matricularumlagen zu befriedigen, welcher innerhalb der Grenze jener 40 Millionen bleibt, so vollzieht sich die Bilanzierung des Etats ganz in der bisherigen Weise. Wird aber jene Grenze erreicht, ohne daß damit die Beschränkung des Reichsbedarfs beendet wäre, so versagt die alte Bilanzierungsweise, hat das Reich seit zur Verfügung stehenden Aufwandsmitteln einer Erhöhung der Matricularbeiträge, wenn man nicht einer schlechterdings massenhaften Aufschwemmung der Ausgaben will, ein anderes Mittel zur Hand sein. Der bei der Etatsausstellung sich ergebende Fehlbetrag ist zunächst dahin zu prüfen, ob und inwieweit er durch den rechnungsmäßigen Fehlbetrag eines vorangegangenen Jahres entnommen ist. Bis zu dieser Höhe ist er aus dem Ausgleichsfonds zu decken. Soweit der Fehlbetrag aber einen Bedarf des neuen Etats enthält, soll die Möglichkeit geboten werden, durch vorübergehende Zuschläge zu einer oder mehreren der bestehenden Verbrauchssteuern, deren Objekt, Höhe und Dauer durch besonderes Gesetz festgelegt werden sollen, die Deckung zu beschaffen. Aus dem Vorstehenden erhellt, daß es sich hier lediglich um einen Ausgleichsfaktor gegenüber den gewöhnlichen Schwankungen des Etats in den einzelnen Jahren, nicht aber auch um das Deckungsmittel für einen etwa in der Zukunft eintretenden dauernden Mehrbedarf des Reichs handeln kann. Für diesen letzteren Zweck lediglich die Verbrauchssteuern ins Auge zu fassen, würde gar kein Grund vorliegen.

Das Ergebnis der heute stattfindenden Abgeordnetenwahlen läßt sich in den weitaus meisten Wahlkreisen, nämlich bei 400 von 433 Mandaten, schon heute mit Sicherheit erkennen. Wir können bereits folgende Uebersicht geben: Gesichert sind den Parteien folgende Mandate:

Wahlkreis	Reichs- partei	National- liberale	Centrum	Freisinnige	Polen.	Andere.
Bayern	25	3	4	—	—	—
Westpreußen	9	1	—	3	—	—
Brandenburg	34	1	—	9	—	—
Barnim	25	—	—	1	—	—
Böden	10	1	—	1	11	—
Sachsen	34	3	20	3	—	—
Sachsen	27	9	2	—	—	—
Schleswig-Holstein	10	4	—	—	—	—
Donauver	5	28	2	—	—	—
Westfalen	4	7	15	—	—	—
Ostpreußen	7	8	4	1	—	—
Preußen	5	14	43	—	—	—
Hohenzollern	—	—	2	—	—	—
190	79	92	18	14	2	—

Es sind hierbei die folgenden Wahlkreise wegen der Unsicherheit des Ergebnisses weggelassen: Berent (2), Graubund (2), Thurn (2), Jüterbog (1), Bosen-Stadt (1), Bosen-Land (2), Samter (2), Gnesen (1), Lubitz (1), Ratibor (2), Beuthen (2), Altona (1), Kiel (1), Lauenburg (1), Berden (1), Hamm (1), Minden (2), Hagen (2), Schwiege (1), Somburg (1), Oberlahn (1), Rheingau (1), Frankfurt a. M. (2), zusammen 33 Mandate. Die beiden konservativen Fraktionen lassen sich noch nicht genau scheiden. Die Mehrheit von Konservativen und Centrum wird auf alle Fälle bestehen bleiben; eine konser-

vativ-freikonservative Mehrheit wird nahezu, wenn auch wohl nicht ganz, erreicht werden.

Der „Vorwärts“, der bekanntlich in der Lage war, zuerst das Material aus der im Reichstag immer noch nicht ausgegebenen amtlichen Statistik über die Reichstagswahlen zu veröffentlichen, schreibt: „Nach die preussischen Wahlen wären ohne Kenntnis der Reichstags-Wahlstatistik vollendet worden, wenn nicht ein Versetzen die Veröffentlichung früher herbeigeführt hätte, als beabsichtigt war.“ Es wäre sehr interessant zu hören, was das für ein merkwürdiges Versetzen gewesen ist, welches dem sozialdemokratischen Blatt voreilig und mehrere Tage früher als andern Leuten die Veröffentlichung von amtlichem Material ermöglicht hat.

Einer der ersten Beratungsgegenstände des Reichstags wird, wie wir erfahren, die gesetzlich erforderliche nachträgliche Genehmigung der erhöhten Zölle Rußland gegenüber sein. Der Reichstag wird sonach voraussichtlich gleich mit in die große Frage des russischen Handelsvertrags eintreten. — Gestern sind deutscherseits den russischen Unterhändlern die letzten bisher noch rückständigen Forderungen auf Zollermäßigungen mitgeteilt worden. Solche sind mit dem „Beitrag“ vereinbart worden und entfallen das Neueste, was von deutscher Seite verlangt werden muß. Von Rußland hängt es nun ab, wie bald und ob überhaupt ein Handelsvertrag zu Stande kommen wird. Bisher hat Rußland die deutschen Vorschläge einfach ad referendum genommen.

Das preussische Justizministerium hat im Hinblick auf die bei den Reichstagswahlen mehrfach zu Tage getretene Stimmung der bürgerlichen Bevölkerungskreise einen Gesetzentwurf gegen die Güterausföschung ausgearbeitet, der dem Landtag vernünftig in der kommenden Tagung vorgelegt wird. Die „Köln. Ztg.“ schreibt über den Entwurf:

„Neben seinen Inhalt besaß das noch nicht überreichte, doch scheint so viel festzustellen, daß man sich dabei dem württembergischen Gesetze von 1861 anlehnt, das die Genehmigung der Verwaltungsbeförden für die Verfertigung von Grundbüchern vorschreibt. Nach einer über eine vierjährige Periode hinausgehenden Geltungsdauer des Gesetzes liegen Erfahrungen in genügendem Maße vor, die es gestatten, über seine Veränderung ein Urteil zu fällen; dieses Urteil hat aber nur im Wesentlichen günstige sein. Im Allgemeinen sind die Verwaltungsbeförden, denen die Güterausföschung angewiesen obliegt, geneigt, die in liberaler Weise zu ertheilen; die Häufigkeit der Fälle, welche die Güterausföschung angewiesen obliegt, sind nunmehr ausgenutzt, wenn sich in einer Gegenüberstellung niedergelassen haben, welche die Güterausföschung angewiesen obliegt. In solchen Fällen versagen die württembergischen Verwaltungsbeförden die Genehmigung regelmäßig. Eine Regelung des Gegenstandes scheint auch in Bayern geplant zu sein, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Vorbereitung einer Gesetzesvorlage bereits so weit vorangeschritten ist wie in Preußen; das Bedürfnis für Bayern wohl in demselben Maße vorhanden sein wie für eine Preussische. Durch die Novelle zum Württembergischen Gesetz ist bekanntlich der Güterhandel den strengen Vorschriften des § 35 Absatz 3 der Gewerbeordnung unterstellt worden; die Befähigung zu seinem Betriebe kann hiernach solchen Personen wohl entzogen werden, über die Zweifel bestehen, ob ihnen zu entnehmen ist, daß sie nur eine vorübergehenden Zweck dienende Güterausföschung betreiben.“

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein-Glücksburg-Anglo-Dänischer, der Bruder unserer Kaiserin, wird sich, nach einer am telegraphisch übermittelten Abschied des „Niederländ. Post.“, mit der Tochter des Fürsten Karl von Carlsburg-Beuten verlobt. Der Herzog ist jetzt im 31. Lebensjahre. Die Prinzessin Sigrida von Carlsburg ist am 17. Mai 1867 geboren.

* Berlin, 7. Nov. Die Rekruten-Vereinbarung der Berliner, Spanbauer, Charlottenburger und Lichterfelder Garnisonen ist abermals auf allerhöchsten Befehl und zwar auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Die Vereinbarung findet wahrscheinlich erst nach der Rückkehr des Kaisers von seinem Jagdausflug nach Weidenhausen statt. — Nach der „Post. Ztg.“ hat der Kaiser anlässlich des „Spielers“ Prozesses an die Offiziere der Armee eine Cabinetsordre erlassen, worin er in unmissverständlichen Ausdrücken das Hazardspiel verurteilt und dasselbe mit den strengsten Strafen bedroht. — Die letzte Nummer der anarchistischen Wochenchrift „Der Sozialist“ wurde am Samstag beschlagnahmt, eines „Das Recht zum Leben“ betitelten Artikels wegen, welcher zum Diebstahl aufforderte. — Der Entwurf der Tabakfabriksteuer ist dem Bundesrathe zugegangen; er berechnet den Mehretrag nur auf etwa 45 Mill. Mark. Nach dem Entwurf wird als Zoll erhoben für Tabakblätter, unearbeitet, sowie Stengel und Tabakfäden 40 Mt., für Cigaretten 400 Mt., für Cigaretten 500 Mt., für anderen fabrizierten Tabak 250 Mt. per 100 Kilogramm. Der Zoll für Rohfabrik kann bis neun Monate gestundet werden. Die Steuer für im Inlande hergestellten Cigaretten und Cigaretten beträgt 33 1/2 pSt. für Rohfabrik 66 1/2 pSt., für Rau- und Schnupftabak 50 pSt. des Fabrikationspreises, zu welchem die Fabrikate ausschließlich der Steuer vom Fabrikanten verkauft werden. Das Gesetz enthält in 78

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 522. Abend-Ausgabe.

Dienstag, den 7. November.

41. Jahrgang. 1893.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Ein Fest auf Haderslevershus.

Novelle von Theodor Storm.

„Mein Gemahl, Herr Schlosshauptmann,“ erwiderte Frau Wulfschild, „würde zu Euch gekommen sein; Ihr müßt diesmal Euch an mir genügen lassen!“

„Wolltet mich nicht beschämen, edle Frau! Ich kam, um Euch zu hören!“

Sie setzte sich und lud ihn mit der Hand zum Niedersitzen; eine kurze Weile lagen ihre Augen auf seinem Antlitz, das er geduldig ihr entgegenhielt. Mit Claus Vembel, hieß sie an, sah hier ein dänisch Weib; ich bin aus dem Geschlecht der Schauenburger; wir Beide sind Landsleute —

Er unterbrach sie: „Ein Schleswiger bin ich und jetzt des Königs Mann!“

„Ich weiß es, Ritter; Ihr wartet auf Jähnen in der Schaar, von der mein seliger Gemahl von seinem Jenseit gehauen wurde!“

„Er war mein Feind derzeit; ich aber habe ihn nicht gefaßt,“ erwiderte er ruhig.

Sie schloß einen Augenblick. „Mag sein! Ich habe den Schaden ausgeht und bin jetzt herrin hier auf Dornung; wir sind Nachbarn, Ritter; und also . . .“

„Wolltet Ihr mir etwa Nachbarrath ertheilen?“

„Gi nun, wie Ihr es nehmen wollt!“ und da er nicht: „Ihr wisset, hinter Eurem Garten, dort wo es so schön hinab zu Boden schließt, steht hart daran eine italienische Pappel und streckt ihre Zweige an die Mauergärten, so dort den Garten abschließen. Man sagt, es soll dort fast achtzig Fuß in die Tiefe gehen! Was ich Euch sagen wollte . . . den Baum, Ihr müßt ihn fällen lassen!“

„Die Pappel?“ rief der Schlosshauptmann. „Was wirret Euch, edle Frau! Die ist des Königs Liebling; sein Mann, Christoffer, hat sie gepflanzt, da er Schatzkammer gegen Abels Eöhne in Besitz genommen hatte!“

„So habet Ihr wohl keine Tauben oder sonstig edles Geflügel in der Feste,“ fuhr sie achlos fort, „und ist Euch das gleiche nicht gerissen worden? Denn aus dem Wald genüber laufen Jllis oder Edelwälder an den Baum hinauf und springen aus dessen Zweigen in den Garten!“

„Was wollet Ihr, edle Frau,“ sprach der Ritter; „ich verstehe Eure Rede nicht; ich habe niemals kostbares Geflügel, und wäre solches mir gerissen worden, ich würde darum doch nicht des Königs Baum versehen!“

Sie sah ihn an; aber da er ruhig mit der Hand auf seinem Schwerte dahingab, hob sie eine Glocke vom Tisch und schellte, und da der Knappe eintrat, bedeutete sie ihm: „Gaspard soll kommen!“ Dann sah sie wieder auf ihren Gast und fragte, als sei's nur, um die Minuten hinzubringen: „Ihr habt wohl schöne Frauen in der Feste?“

„Wie meint Ihr, edle Frau?“

„Nun, ich höre auch nur so.“

Der Mund des ersten Taubens lächelte fast; „Wer hat Euch so berichtet? Die Dienertinnen gehen alle an ein halb Jahrhundert, und unsere Vögel ist noch weit darüber. Ich hab' gelitten, Fraue; das Lachen der Jugend thut meinen Ohren weh!“

Die kräftigen Lippen des Weibes zuckten, als wisse sie doch besseren Bescheid in seinem Hause, als er selber. Dann öffnete sich die Thür und der braune Mann mit der Gugelkappe war leise, aber sicheren Schrittes eingetreten und blieb nun an der Schwelle stehen.

„Wer ist der Mann?“ fragte der Ritter.

„Es ist mein Schreiber,“ sprach sie; er mach' Euch selbst berichten, was er Nachts gesehen hat, da ihn der Weg an Eurem Schloß vorbeiführte.“

Der Schlosshauptmann wandte sich in seinem Sessel und blickte auf den Schreiber. „So frisch denn, Mann,“ sagte er, „was Du mir zu sagen hast!“

Gaspard der Knappe hatte von unten einen vorsichtigen Blick auf den finsternen Herrn geworfen. „Ich weiß nicht eben,“ begann er, „ob es Euch gefallen mag! Wenn man die Füße seiner Worte nicht mehr hört — wer weiß, ob sie Dank, ob Lob dank holen!“

Auf des Gastes Stirne furchten sich die Zeichen der Ungebuld: „Lasset Euren Mann seine Rede thun, edle Frau, um die Ihr mich geladen habt; mir ist nicht Zeit für andere Weisheit!“

„Erich ohne Umschweif, Gaspard!“ rief Frau Wulfschild.

„Ja, Herr,“ hub dieser an, „es war eine helle Nacht, vor kaum acht Tagen, da ich von Haderslev den Weg zwischen Eurem Garten und dem Büdenwald herunterkam; da stieß aus dem Baumhatten ein Gewild — es mochte ein Marber oder Jllis sein — mir vor den Füßen quer über den Weg der großen Pappel zu, und ich hörte, wie es zwischen den Zweigen in den Bäumen hinaufkamm. Ich stand — ich sah hinauf und dachte: Ihn wird's bald oben sein und auf den Mauergärten tanzen!“

„Nun — und?“

„Ja, Herr, es kam weder ein Marber noch ein Jllis!“

Der Schlosshauptmann fuhr auf: „So sitzt es wohl noch heute in dem Baum!“

„Das wäre möglich,“ sagte Gaspard; „auch möglich, daß ein Janberpiel dabei gewesen ist. Ihr höret wohl schon sagen: es springt ein Wolf, auch eine rothe Maus aus in den Weg, und steht man's mit dem rechten Wort, so hat man ein altes Weib oder gar einen jungen Knecht in seiner Hand!“

Der Ritter warf einen forschenden Blick auf den Sprecher: „Was soll das hier? Deine Naß und Augen sind mir zu scharf für solche Kunstelweisheit!“

Aber in Gaspards Augen, die ihm begegneten, war kein Arg zu lesen. „Herr,“ sagte er, „der Eine spricht's, der Andere widerpricht's; doch so viel haben meine Augen selbst gesehen: ein Marber war unten in den Baum gesprungen, und oben schwang sich ein junger Fant aus seinen Zweigen auf die Mauergärten; ich sah die goldenen Knöpfe an einem Leibrock funkeln, und der Nachtschein des Mondes leuchtete auf ein goldblondes Haar.“

Der Schlosshauptmann hatte sich vorgebeugt: „Und dann?“

„Dann sprang er in den Garten.“

In der Brust des alten Ritters erhob sich eine Stimme, die sprach: „Einer der Diener war es, der sich beim lustigen Trunk veripstet hatte; Du mußt Dein Hausrecht brauchen, und es soll nicht mehr geschehen!“

Er sprach das dann auch laut; doch Gaspard erwiderte: „Ich weiß nicht, Herr, ob Ihr so sein Gefinde haltet; auch schien der Fant seine Lust noch vor sich zu haben, und seine Glieder waren sicherer, als ich nach dem Trunk es sonst gesehen habe. Vor allem: hinter der Mauer war ein Weib; noch kaum ein Weib! Ein schwachlich unschuldiges Ding; denn ihr Gewand war weiß, gar ungeschickt zu geheimen Minnereiben; der Mond bligte auf einem Silberreif, der ihr dunkel Haar zusammenhielt!“

„Und weiter?“ — Was saßt Du weiter?“ stieß der Ritter wie in Angst hervor.

„Ich sah nichts weiter, Herr.“

Das Weib hielt den schönen Kopf in ihre Hand gestützt und sah des Ritters Antlitz auf seinem grauen Bart mit Todesfarbe beden. Da winkte sie dem Schreiber, und er verließ das Zimmer. „Nun, Herr Schlosshauptmann,“

sprach sie leise: „werdet Ihr den Baum des Königs fällen lassen?“

Er wandte den Kopf; aber aus seinen Augen waren die Gedanken nach anderswo entflohen; er fragte: „Was sprachet Ihr, edle Frau?“

Und als sie ihre Worte noch einmal gesprochen hatte, fragte er weiter: „Wißt Ihr von diesem Abenteuer mehr zu melden, als ich eben hörte?“

Doch sie erwiderte: „Nein, Herr; Ihr müßt nun so zufrieden sein!“

Er warf seine düsternen Augen auf sie und sprach zu sich selber: „Was will das Weib? Dann nicht Deinetwegen hat sie dich geladen; sie weiß, um wen die Pappel fallen soll!“ Laut aber sprach er und richtete in seiner mächtigen Gestalt sich auf: „Ihr drückt ein Weib in meine Hand! Gott mög' mir rathen; und mög' er auch bei Euch sein, edle Frau!“

Er hatte sich gewandt und war aus dem Gemach geschritten. Unten im Hofe führte ein Knecht sein Roß umher; er rief ihn und schwang sich in den Sattel; dann suchte das Thier durch Wald und Fels sich selber seinen Weg. Ob hoch am Himmel die Vögel saßen, ob Falken und Eistern um ihn schrien, er hörte es nicht; gleich einem gedrohenen Manne hing er im Sattel; vor seinen Augen war immer nur sein schwächliches Kind in eines Fremden Armen, dessen Antlitz er nicht erkennen konnte.

Erst als das Roß unter den Bäumen des Schlossberges hinantrieb, fuhr er empor und sog den Zügel an. Aber er wandte sein Thier und ritt zurück; er wußte's aber nicht wohin; in seinem Kopfe war zu schmerzhaft Wirrsal, das er weder schlichten noch zur Ruhe bringen konnte. Es dunkelte schon, da er zum zweiten Mal heimkam und jetzt langsam in den Schlosshof eintrat. — Nachts von seinem Bette, wo er mit gestügtem Kopf lag, trieb es ihn wieder auf; er fand sich plötzlich die Thurmterre hinabsteigend; dann stand er hinten in dem Garten, den er seit Jahren nicht betreten hatte, und sah bald auf den Gipfel der großen Pappel, bald hinunter in die Tiefe. Ja, ja; sie drängte ihr mächtiges Gezeig hart an die Bergwand und oben an die Zinnen, er hatte sie lang darauf nicht angesehen; auch der König konnte dort den Baum nicht blicken!

Dann stieg er zurück in seine Kammern und warf sich wieder auf sein Lager; als aber im Zwielicht der Ton des Wächterhorns an sein Ohr drang, sprang er auf und holte drinnen selbst ein Dugend Knechte aus den Betten. Und da die Sonne aufgegangen war, hatten donnernde Schläge durch die Burg und rissen alle aus den Betten, die noch in Morgentäumen lagen. „Wah! Wah! der Feind kommt!“ rief Dagmar, als vom Hofen fahrend; und die alte Dame lachte, noch halb vom Schlaf befangen: „Weie, Kind! Weie! Wir sind arme Frauen!“ Als aber Dagmar jetzt vor ihrer Bettstatt auf den Knien lag, richtete sie sich mühsam auf und streich mit ihrer sanften alten Hand das weisse Haar von der Stirn ihres Lieblings: „Gi, Kind,“ sprach sie, während die Schläge immer lauter dröhnten, „das ist die Holzart, es ist ja nimmer Krieg!“

Ein Raufchen wie von hundert Adlerflügeln, der Donner eines furchtbaren Sturzes mochte in diesem Augenblick die biden Schreien des Gemaches hören. Dagmar war tobenbleich, und ihre Hand zitterte in der der Vase; die aber lächelte: „Es ist ja nichts, Kind; sie haben einen Baum gefaßt!“

Aber in Dagmar's großen Augen stand der Schrecken: „Einen Baum? O Vah, ich dachte, der Himmel fälle ein!“

(Fortsetzung folgt.)

Fst. Medicinal - Leberthran

empfiehlt die

21849

Drogerie H. Roos Nachf.
(Carl Stahl),
Metzgergasse 5/7.

Herrenhemden

in Leinen, Cretonne, Lama und Baumwollstoff, fertig in jeder Preislage.

Anfertigung nach Maass oder Muster unter Garantie für gutes Sitzen.

Kragen, Manschetten, Taschentücher etc.

empfiehlt zu bekannten billigen Preisen

21251

Wilhelm Reitz,
22. Marktstrasse 22.

Holzschuhe

mit Korkfüßchen.
Mülich, Ellenbogengasse 6

Thee-Handlung

Gegründet 1821.

Frankfurt a. M.

Zell 33.



Familien-Thee

M. 2.50 u. M. 3.50 per Pfd.

(Man.-No. 2042)

Frische Gervais-Käse,

Fromage de Brie, Emmentaler, Camembert, Edamer, Neuschäteler, Gouda (Holländer), Kronenkäse, Rahmkäse, Lünterbacher, Kräuterkäse, Roquefort, Parmesankäse

in feinsten Qualität bei

20332

A. Schirg

(Inhaber Carl Mertz).



Wer seine Kinder lieb hat und das Beste für deren Gesundheit will, der wasche sie nur noch mit **Neutraler PERUANA** Kinder-Badeselie. „Margarita“ Antich und Kräftlich als bestes Fabrikat anerkannt. Preis 25 und 50 Pfg. per Stück. Becker & Meier, Offenbach a. M. Complesse - a. Parfümerie-Fabrik. Versandt durch Facets kurzlich.

Willy Graefe, Ecke Saalgasse u. obere Webergasse.
L. Henniger, Friedrichstrasse.
W. Horn, Michaelsberg.
H. Kneipp, Goldgasse.
H. H. Roos Nachf., Metzgergasse.
Ghar Siebert, Taunusstrasse.
Ed. Weyandt, Kirchstrasse.

Wegen Bau-Veränderung

Außerkauf von emailirten Koch-Geschirren und Haushaltungs-Artikeln.

Garantirt beste Waare, billigste Ausnahmungspreise. Jedes Stück, welches beim Gebrauch schadhast werden sollte, wird gratis ersetzt. 19771

Wilhelm Dorn,

Spengler und Installateur,

Schwalbacherstrasse 3.

Wepel für den Winterbedarf, diverse Sorten, sowie Kachelofen-entwerfer zu haben Zahnstraße 6, 1.

19419

